

MANFRED FUHRMANN

DAS VIERKAISERJAHR BEI TACITUS

Über den Aufbau der Historien Buch I—III

1 Vorbemerkung. — 2 Die Einleitung I 1—11. — 3 Die Übersicht I 4—11 und die erste Triade. — 4 Tacitus und die Parallelüberlieferung: die Eigentümlichkeiten des taciteischen Aufbaus. — 5 Versuch einer Deutung dieser Eigentümlichkeiten.

1

Für eine Betrachtung des Aufbaus der taciteischen Historien¹ bieten sich vornehmlich die ersten drei Bücher an. Die dort geschilderten Begebenheiten, die turbulenten Prätendentenkämpfe des Jahres 69 n. Chr., trugen sich teils gleichzeitig auf verschiedenen Schauplätzen zu, teils folgten sie einander mit solcher Schnelligkeit, daß sich schon eine neue Auseinandersetzung vorbereitete, ehe die erst jüngst ge-

¹ Der Aufbau antiker Geschichtswerke beschäftigt die Forschung der letzten Jahrzehnte in zunehmendem Maße. Unter den römischen Historikern forderte außer Sallust vornehmlich Tacitus zur Untersuchung dieses Problems heraus. Man hat sich, um die hier beobachteten Erscheinungen zu deuten, bisher meistens mit einer formalen Interpretationsweise begnügt, mit der Anwendung von Begriffen, die der Poetik, insbesondere der Theorie des Dramas, entlehnt wurden (s. z. B. LEO, Tacitus, Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers, Göttingen 1896, 15f.; COURBAUD, Les Procédés d'Art de Tacite dans les Histoires, Paris 1918, bes. Vff.; 135ff.; GRAF, Untersuchungen über die Komposition der Annalen des Tacitus, Diss. Bern 1931; AMMANN, Der künstlerische Aufbau von Tacitus, Historien I 12 — II 51, Diss. Bern 1931. Weitere Literatur nennt JACOBSEN, Untersuchungen zur Darstellungsweise des Tacitus in den Historien, Diss. Kiel 1955, maschinenschriftl., 1ff. Die entsprechende Anwendung derartiger Kategorien auf Sallust z. B. bei REITZENSTEIN, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, 87ff.; BAUHOFFER, Die Komposition der Historien Sallusts, Diss. München 1935, bes. 50ff.). Dieses Verfahren ergab sich mit Notwendigkeit aus einem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vielfach propagierten Tacitusbild: da Tacitus den Anforderungen, die man an jeden Geschichtsschreiber gleich welcher Epoche oder Nation stellen zu müssen glaubte, nicht zu entsprechen schien, wies, wer ihn nicht völlig preisgeben wollte, desto nachdrücklicher auf Stil und Form seines Werkes hin; andererseits konnte ein den Geschichtsschreiber vom Künstler trennendes Urteil (vgl. außer der Rede LEOS und NORDEN, Die antike Kunstprosa, 1958², I 327f. bes. ED. FRAENKEL,

schaffene Lage sich hatte stabilisieren können. Die mannigfachen Überschneidungen räumten somit der Darstellung ein ziemlich großes Maß von Freiheit ein: weder das annalistische Schema, noch überhaupt das Gebot streng chronologischer Ordnung legten in allen Fällen von vornherein die Reihenfolge der einzelnen Materien fest; verschiedentlich war es dem Gutdünken des Geschichtsschreibers überlassen, wie er das Nebeneinander der Ereignisse im Nacheinander seiner Darstellung wiedergeben wollte¹. Ein Vergleich der ersten drei Historienbücher mit der Parallelüberlieferung zeigt, daß Tacitus, wo immer der Stoff es gestattete, eine eigenwillige, zunächst paradox erscheinende Disposition befolgt hat.

2

Die Historien beginnen mit einer dreiteiligen Einleitung (I 1—11). In dem ersten, die eigene Person betreffenden Teile sucht sich Tacitus als Historiker, als Fortsetzer der republikanischen Annalistik zu legitimieren (Kap. 1)². Er läßt sodann eine Vorschau auf den Inhalt des

N. Jb. f. Wiss. u. Jgdbildung 8, 1932, 226ff.) dazu dienen, die Unzulänglichkeit der Tatsachenübermittlung unbeschadet etwaiger künstlerischer Vorzüge zu erweisen (so zuletzt mit frappierender Einseitigkeit WALSER, Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit, Basel 1951; HAMPL, Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. 3, 1955, 89—102). In jüngster Zeit jedoch zeigen sich manche Forscher bestrebt, Form und Inhalt der taciteischen Werke wieder als ein untrennbares Ganzes zu würdigen und aus ihren geschichtlichen Bedingungen zu verstehen (s. z. B. SEEL, Römische Denker und römischer Staat, N. W. z. A. I 13, Leipzig 1937, 53ff.; vorzügliche Bemerkungen zu dieser prinzipiellen Frage ferner in der dem Buche WALSERS gewidmeten Besprechung von KLEINNECHT, DLZ 73, 1952, bes. 734ff.); demgemäß hat man auch begonnen, die Eigentümlichkeiten der Stoffauslese und -anordnung in den Werken des Tacitus auf außerhalb der ästhetischen Wirkung liegende Zwecke zurückzuführen (s. vor allem KLINGNER, Die Geschichte Kaiser Othos bei Tacitus, Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Ak. d. Wiss. Leipzig, Phil.-hist. Kl. 92, 1940, Heft 1. Entsprechendes gilt für Sallust; s. bes. BÜCHNER, Der Aufbau von Sallusts Bellum Iugurthinum, Hermes-Einzelschr. 9, 1953. Mit der Tendenz dieser Untersuchung stimmt auch die Arbeit von STEIDLE, Sallusts historische Monographien, Historia-Einzelschr. 3, 1958, trotz der lebhaften Polemik im wesentlichen überein). Der vorliegende Versuch, den Aufbau der ersten Triade der Historien zu beschreiben und als ein Mittel taciteischer Geschichtsdeutung zu begreifen, knüpft vornehmlich an diese Betrachtungsweise an.

¹ S. hierzu BRIESSMANN, Tacitus und das flavische Geschichtsbild, Hermes-Einzelschr. 10, 1955, 16.

² Einzig diese Absicht vermag den von der Forschung lebhaft diskutierten Anfangstermin der Historien zureichend zu erklären. Tacitus hat sein Werk

Werkes folgen, die, von der zeitlichen Ordnung absehend, die behandelte Epoche bis zum Tode Domitians mit einem Blick umfaßt und durch eine Reihe typischer, die flavische Zeit charakterisierender Ereignisse die Bedeutung des Stoffes erläutert (Kap. 2–3). Diese beiden Teile der Einleitung beziehen sich auf das ganze Werk. Der dritte und umfangreichste hingegen, der die Zustände betrachtet, die gegen Ende des Jahres 68 in Rom und im Reiche herrschten, dient der Vorbereitung auf das in den ersten drei Büchern berichtete Geschehen (Kap. 4 bis 11); mit ihm beginnt also die erste Triade der Historien¹.

nicht so sehr aus Gründen der sachlichen Zweckmäßigkeit mit dem 1. Januar 69 beginnen lassen (so lautet eine der von MÜNZER, *Klio* 1, 1902, 305ff., angeführten Erklärungen; s. ferner MOORE, *Transact. and Proc.* 54, 1923, 10ff.; DESSAU, *Geschichte der römischen Kaiserzeit* II 1, Berlin 1926, 398²; SYME, *Tacitus*, Oxford 1958, I 145); von der Sache aus gesehen, hätte er, wie später in den *Annalen* den Tod des Augustus, so bereits hier das wirklich epochale Ereignis, den Tod Neros, zum Ausgangspunkt nehmen müssen. Noch weniger befriedigt der Versuch, literarische Gepflogenheiten für den Anfangstermin verantwortlich zu machen, das annalistische Schema oder die verbreitete Gewohnheit, mit dem eigenen Werke dort fortzufahren, wo ein Vorgänger geendet hatte (so z. B. MOMMSEN, *Ges. Schr.* 7, Berlin 1909, 228f. und 245³; HIRSCHFELD, *Kl. Schr.*, Berlin 1913, 855; MÜNZER, a. O. 302ff.; COURBAUD, a. O. 33; W. KROLL, *Studien zum Verständnis der römischen Literatur*, Stuttgart 1924, 371. S. ferner WÖLFFLIN, *SB d. Bayer. Ak. d. Wiss. München, Phil.-hist. Kl.* 1901, Heft 1, 7ff.; SIECK, *Rhein. Mus.* 56, 1901, 227ff. sowie SEEL, a. O. 46ff., deren komplizierte Konstruktionen *Abwandlungen dieses Erklärungsprinzips* enthalten). Tacitus hat sich vielmehr durch die Anwendung des annalistischen Schemas über den Charakter seiner Geschichtsschreibung erklären wollen (so bereits MÜNZER, a. O. 308ff.; s. ferner SEEL, a. O. 37ff. Die Abhandlung von TREU, *Tacitus und der Anfang der Historien*, *Att. Acc. Peloritana, Cl. di Lett.* 47, 1947–50, 1ff., war dem Verfasser unzugänglich). Schon mit dem ersten Satz des Werkes fordert er sein Publikum auf, ihn mit Sallust auf eine Stufe zu stellen (s. hierzu KLINGNER, der in *Hermes* 63, 1928, 167f. die Anknüpfung an Sallust und in *SB d. Bayer. Ak. d. Wiss. München, Phil.-hist. Kl.* 1953, Heft 7, 4¹ die Art der Gedankenführung im Einleitungskapitel der Historien erörtert hat), und auf die monumentale Formel mit den beiden eponymen Konsuln folgt sofort die direkte Aussage, eine Kritik der bisherigen Historiographie (er knüpfte mit seiner Gesinnung an eine bestimmte Richtung der kaiserzeitlichen Historiographie an; s. KLINGNER, *Mus. Helv.* 15, 1958, 194ff.).

¹ Wie REITZENSTEIN, *Tacitus und sein Werk*, *N. W. z. A.* 4, Leipzig 1926, 17, und KROHN, *Personendarstellungen bei Tacitus*, *Diss.* Leipzig 1934, 10, angedeutet haben, stimmt die Einleitung der Historien im wesentlichen mit der durch Lukian, Πῶς δεῖ συγγράφειν ιστορίαν 53, überlieferten Theorie überein. Der erste Teil freilich würde vor ihr nicht bestehen können: Lukian lehnt es ausdrücklich ab, daß sich der Geschichtsschreiber wie der Redner zunächst um die εἰσὸς seines Publikums bemühe (über Kap. 1 als *captatio benevolentiae* s. COURBAUD, a. O. 14ff.). Der zweite und dritte Teil dagegen sind eine genaue

Während der erste Teil der Einleitung in chronologischer Reihenfolge sämtliche Kaiser nennt, deren Herrschaft teils die Historien, teils das in Aussicht gestellte Werk behandeln sollen, enthält die Vorschau der beiden folgenden Kapitel keinen einzigen Personennamen¹. Auch der Stil hebt den abstrakten, generalisierenden Charakter dieses Stückes deutlich hervor: die monotone Folge rein nominaler Ausdrücke wird nur selten durch einen Nebensatz unterbrochen. Die allgemeinsten Züge des Zeitalters machen den Anfang: *opus adgreddior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevom*. Alles weitere dient als Beweis; Tacitus geht von den Kaisern aus, die ein gewaltiges Ende nehmen, nennt innere und auswärtige Kriege in den verschiedensten Teilen des Reiches und wendet sich schließlich Italien und der Hauptstadt zu. Der Raum bestimmt somit die Reihenfolge. Zugleich machen sich sachliche Ordnungsprinzipien geltend; Tacitus erwähnt lediglich zu Beginn, unter den auswärtigen Angelegenheiten, einzelne erfreuliche Ereignisse; das Schlimme herrscht jedoch von Anfang an vor und behauptet alsbald allein den Platz. Dieses Schlimme umfaßt zunächst Untaten, Kriege, Naturkatastrophen; in der zweiten Hälfte des Kapitels beschränkt sich Tacitus auf Beweise der sittlichen Verderbnis und erwähnt am Schluß die Verletzung allerengster persönlicher Bindungen.

Das 3. Kapitel, das abermals auf eine allgemeine Feststellung Beispiele folgen läßt, schränkt zunächst die vorangehende Betrachtung mit dem Satze ein: *non tamen adeo virtutum sterile saeculum, ut non et bona exempla prodiderit*. Tacitus bleibt zunächst bei dem am Ende des 2. Kapitels erreichten Gegenstand und nennt einige Beispiele für mutige Treue einander nahestehender Personen; die Erwähnung heldenhaft erlittenen Todes schließt die Aufzählung ab. Mit den Worten *multiplies rerum humanarum casus* nimmt Tacitus sodann das Motiv des Anfangs, das Versprechen eines *opus opimum casibus*, wieder auf und wendet sich der metaphysischen Ursache zu: in dem Unheil der Zeit manifestiert sich die Strafe der Götter, die über alles Böse verhängt ist. Mit Bedacht ist das Wort *ultio* an den Schluß einer Betrachtung gestellt, die gleichsam die Quintessenz der in dem Werk geschilderten Epoche enthält².

Der dritte Teil der Einleitung soll nach den Worten des Tacitus bewirken, *ut non modo casus eventusque rerum, qui plerumque fortuiti*

Illustration der Vorschriften, die Lukian über die Erzeugung von *πρῶσις* und *εὐμάθεια* übermittelt. Über Lucian. I. c. s. G. AVENARIUS, *Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung*, Meisenheim 1956, 113ff.

¹ Als das unmittelbare oder mittelbare Vorbild dieses Teils der Einleitung darf Thuc. I 23 gelten. Z. Folg. vgl. ALTHEIM, *D. neue Rundschau* 64, 1953, 178ff.

² Das Motiv des göttlichen Strafgerichts kehrt in der ersten Triade zweimal an Höhepunkten des Geschehens wieder, vor der Schlacht von Bedriacum (II 38, 2) und nach dem Brande des Kapitols (III 72, 1: *propitiis, si per nostros mores liceret, deis*). Wie Tacitus in dem Exkurs II 37–38 das Geschichtsbild Sallusts rezipiert, so knüpft er mit der Vorstellung von der Verderbtheit der Zeit und der Ungnade der Götter an die Gedanken an, mit denen sich das schuldbewußte römische Gewissen der untergehenden Republik zu deuten versucht hatte: s. hierzu KLINGNER, *Kaiser Otho*, a. O. 17f. und BURCK, *Stud.*

sunt, sed ratio etiam causaeque noscantur (Kap. 4, 1). Das Wort *casus*, thematisch bereits für die Inhaltsangabe (Kap. 2, 1 und 3, 2), steht hier, durch *eventus* spezifiziert, der *ratio* und den *causae* des Geschehens gegenüber. Tacitus weist also, wie am Schluß der Inhaltsangabe, auf eine Doppelschichtigkeit der Ereignisse: während er dort die transzendente Ursache enthüllt, die hinter allen Wechselfällen menschlicher Geschehnisse steht, so geht es ihm dieses Mal um das Verhältnis zwischen dem äußeren Verlauf des Geschehens und seinen immanenten Gründen¹.

Die Kapitel 4–11 sind also mit Rücksicht auf die *ratio* und die *causae* der bevorstehenden Ereignisse geschrieben; aus ihnen soll sich ergeben, warum es im wesentlichen so kommen mußte, wie es kam. Tacitus beschränkt sich daher auf die wichtigsten Potenzen, die, gegen Ende des Jahres 68 noch im Stadium äußerer Ruhe befindlich, vom 1. Januar 69 an in Aktion traten, und alles, was er an Ereignissen aus dem ersten Halbjahr nach Neros Tode erwähnt, dient lediglich dem Zweck, Charakter und Stärke dieser Potenzen deutlich hervortreten zu lassen².

Robinson, Saint Louis/Miss. 1953, II 696 ff.; über das Schuldgefühl als Charakteristikum der römischen Geschichtsschreibung überhaupt s. Pöschel, Gymn. 63, 1956, 205 f. Über die Bedeutung der genannten Stellen für die Weltanschauung des Tacitus s. KROYMANN, Satura (Festschr. Weinreich), Baden-Baden 1952, 71 ff.

¹ Die beiden Betrachtungsweisen schließen einander nicht aus, noch enthalten sie in sich einen Widerspruch: wie sich die Erfahrung der *multiplices rerum humanarum casus* mit dem Glauben an ein göttliches Gericht vereinbaren läßt, so kann auch die kausale Erklärung der Geschichte durchaus mit der Einsicht verbunden sein, daß sich der Verlauf der Ereignisse nicht in allen seinen Einzelheiten vorausberechnen läßt. S. über diese im allgemeinen richtig aufgefaßte Stelle z. B. COURBAUD, a. O. 31; BEGUIN, L'Ant. class. 24, 1955, 354 ff.; BÜCHNER, Einleitung zur Übersetzung „Tacitus: Die historischen Versuche“, Stuttgart 1955, Anm. 37.

² Verkannt von WÖLFFLIN, a. O. 7 ff., wonach die Kapitel I 4–11 die Aufgabe haben, die Lücke zwischen dem durch die Sache gebotenen Anfangstermin, dem Tode Neros, und dem von den Gesetzen der Annalistik diktierten Datum auszufüllen; ähnlich COURBAUD, a. O. 26 ff.; bes. 35. Richtig dagegen WALSER, a. O. 23, der freilich zugleich geneigt zu sein scheint, Tacitus Unvollständigkeit und mangelnde Exaktheit vorzuwerfen (so bereits VOGT, Würzburger Stud. z. Alt.wiss. 9, 1936, 11). Bei dem Aufsatz von KOESTERMANN „Der Rückblick Tacitus Hist. I 4–11“, Historia 5, 1956, 213–237, ist schon der Titel unglücklich gewählt, und im Text findet sich demgemäß die Behauptung, Tacitus habe wie in den Annalen so auch in den Historien „die dem von ihm geschilderten Geschichtsabschnitt vorangehenden Ereignisse, soweit ihre Kenntnis für das Verständnis des Ganzen unerlässlich war, aufs äußerste zusammenfassen“ müssen (S. 213). Demgegenüber sei betont, daß die Kapitel I 4–11 gerade kein Résumé der wichtigsten Begebenheiten aus der zweiten Hälfte des Jahres 68

Zunächst schickt Tacitus in seiner das Allgemeine möglichst voranstellenden Weise einiges Grundsätzliche voraus. Er wolle erörtern, *qualis status urbis, quae mens exercituum, quis habitus provinciarum . . . fuerit* (Kap. 4, 1). Die Worte *habitus* und *status* kehren in der Mitte und am Schluß der Überschau wieder: während jenes den Übergang von der *urbs* zum *orbis terrarum* akzentuiert (Kap. 8, 1), faßt dieses den Inhalt der ganzen Betrachtung noch einmal zusammen (Kap. 11, 3). Tacitus verwendet also, um den Sinn seiner Darlegungen deutlich zu bezeichnen, dieselbe Technik wie in der Inhaltsangabe des Werkes (Kap. 2–3): während dort das Wort *casus* alle Einzelheiten umrahmt, nennen hier die Begriffe *habitus* und *status* zu Beginn, in der Mitte und am Schluß den leitenden Gesichtspunkt.

Nun ist freilich das Wort *status* sehr farblos. Aber schon das folgende Substantiv *mens* und in geringerem Maße auch *habitus* deuten an, worauf es Tacitus ankommt, und vollends die Wendungen (*finis Neronis laetus primo gaudentium impetu* und *varios motus animorum . . . conciverat*, die ebenfalls noch zu den grundsätzlichen Bemerkungen gehören, lassen keinen Zweifel darüber, daß der Schriftsteller seelische Potenzen schildern will und daß er die seelische Verfassung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen als *ratio* und *causae* des kommenden Geschehens ansieht. Diese Verfassung wurde, wie Tacitus sofort mitteilt, durch ein doppeltes Ereignis bestimmt: durch den Tod Neros und durch die Tatsache, daß mit Galba zum ersten Male ein Kaiser außerhalb Roms auf den Thron gelangt war. Beide Geschehnisse schließen in dem zweiten Satz der allgemeinen Vorbemerkungen nicht nur die durch sie geweckten Stimmungen ein, sondern auch die Träger dieser Stimmungen, in deren kunstvoll gegliederter Aufzählung sich die Disposition der Überschau mit ihren Haupt- und Unterteilen verbirgt¹.

Die Ankündigung des Schriftstellers, sowohl das Gesunde als auch das Kranke in Hauptstadt, Heer und Reich erörtern zu wollen (Kap. 4, 1), läßt zunächst eine mehr oder weniger vollständige Aufzählung erwarten. Hiermit steht jedoch die Zweckbestimmung des Ganzen nicht völlig im Einklang. Denn wie sich aus des Tacitus eigener Darstellung ergibt, war eigentlich nur das Kranke für die weitere Entwicklung bedeutsam, während dem Gesunden, den ruhigen Teilen der Bevölkerung, allenfalls eine hemmende, Schlimmeres verhütende

bringen sollen, sondern eine Zusammenschau der für die bevorstehenden Ereignisse bedeutsamen Faktoren (so auch KOESTERMANN, S. 214). Einige weitere Mißverständnisse in dem Aufsatz KOESTERMANN'S werden durch das Folgende stillschweigend berichtigt.

¹ S. KOESTERMANN, a. O. 216.

Funktion zuerkannt werden mag. Tacitus hat nun die beiden nicht durchaus kongruenten Gesichtspunkte seiner Darlegungen in sehr einfacher Weise miteinander ausgeglichen. Denn er hat sowohl dem ersten Teile seiner Überschau, den die stadtrömischen Verhältnisse erörternden Kapiteln, als auch dem zweiten, der sich mit den Provinzen befaßt, ein Schema zugrunde gelegt, das ebensowohl seine Darstellung an eine bestimmte Reihenfolge bindet und ihn zwingt, über alle Bevölkerungsgruppen und Reichsteile zu berichten, als es ihm die Möglichkeit gewährt, bei den eigentlichen Krisenherden ausführlich zu verweilen und so bereits durch die Proportionen seiner Ausführungen darauf hinzuweisen, welche Kräfte an den Ereignissen des Jahres 69 aktiv beteiligt sein mußten und welche nicht.

Die Schilderung der stadtrömischen Verhältnisse stellt die zivile der militärischen Bevölkerung voran und läßt für jene den rechtlichen oder faktischen Rang maßgeblich sein; so folgen einander *patres, equites, populus, plebs* und *miles* (Kap. 4–6). Sind auf diese Weise sämtliche Gruppen der Einwohnerschaft genannt, so weist andererseits schon der Unterschied in der Ausführlichkeit auf die Truppen als den allein bestimmenden Faktor: während Tacitus die zivile Bevölkerung mit kurzen Worten abtut (Kap. 4, 3), widmet er dem Militär und seinem Befehlshaber, dem Kaiser Galba, zwei ganze Kapitel (Kap. 5 bis 6). Er geht hier von den Prätorianern aus, von ihrer Gesinnung und den Ereignissen, die diese Gesinnung hervorriefen. Als bald fällt der Name Galbas: man lernt ihn zunächst durch das Medium des Urteils der Gardetruppen und sodann auch durch des Schriftstellers eigene Meinung kennen (Kap. 5, 2–6, 1). Die Tatsachen, mit denen Tacitus seine Auffassung begründet, führen wieder von Galba fort zu den Truppen, und zwar jetzt zu den mannigfachen Einheiten regulären Militärs, die sich während der unruhigen Zeitläufte in Rom angesammelt hatten.

Das mit den Worten *forte congruerat ut* ziemlich lose angeknüpfte 7. Kapitel bezieht sich nicht mehr auf bestimmte Bevölkerungsgruppen. Mit Ereignissen beginnend, die von außerhalb nach Rom gemeldet wurden, vollendet es das Bild Galbas, wie es sich in der öffentlichen Meinung über ihn und seinen Hofstaat spiegelte. Es hat überleitenden Charakter, da sich mit den beiden gleichzeitig in Rom bekannt gewordenen Bluttaten zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf die Provinzen und die dort herrschenden Spannungen richtet¹.

Mit scharf markiertem Übergang wendet sich Tacitus zu Beginn des 8. Kapitels dem Imperium zu. Er hat die Teile des Reiches in der Weise angeordnet, daß er zunächst von Spanien aus nach Osten hin fortschreitend über sämtliche Provinzen nördlich des Mittelmeeres berichtet und sodann in ost-westlicher Richtung über die Länder im Süden; die in politisch-militärischer Hinsicht völlig bedeutungslosen Gebiete, die er hierbei übergeht, erwähnt er kurz am Schluß. An zwei Stellen des Orbis-Schemas sieht sich Tacitus zu längerem Verweilen veranlaßt: bei der Erörterung der Zustände in Germanien und bei der Betrachtung des Ostens. Im ersteren Falle wendet sich Tacitus von Gallien

¹ Hierüber richtig KOESTERMANN, a. O. 227.

aus der gallischen Grenzbevölkerung zu und sodann den Heeren Germaniens; hier schließt er an einen allgemeinen, für sämtliche Truppen gültigen Bericht einige Angaben an, die sich lediglich auf die ober- bzw. niedergermanischen Legionen beziehen (Kap. 8–9, 1). Die Darlegung der Verhältnisse im Osten führt über die Erwähnung Syriens und seiner Streitkräfte sofort zum Oberbefehlshaber Mucianus, der einer ausführlichen Charakteristik gewürdigt wird; hierauf folgen kürzere Bemerkungen über Vespasian und Ägypten (Kap. 10 bis 11, 1).

Die Unterschiede der Proportionen lassen insgesamt drei Krisenherde hervortreten: Rom, das gallisch-germanische Grenzgebiet und den Osten¹. In den beiden der Hauptstadt gewidmeten Kapiteln werden, durch die Charakteristik Galbas voneinander getrennt, zwei Gruppen militärischer Kollektive unterschieden: die kaiserliche Garde und die vorübergehend in Rom weilenden regulären Einheiten. Reif zur Revolution sind die Verhältnisse hier wie dort; bei den Prätorianern sind sie geradezu überreif. Denn die ohnehin schon vorhandene Umsturzbereitschaft der Gardetruppe wurde nach Tacitus durch den mißlungenen Staatsstreich des Nymphidius noch gesteigert. Der konzessive Ausdruck *quamvis capite defectionis ablato* läßt eigentlich einen deutlicheren Gegensatz erwarten als die Feststellung, daß bei nicht wenigen Soldaten das Schuldgefühl ihrer Beteiligung lebendig blieb: offenkundig will Tacitus dem Leser suggerieren, daß sich ein Versuch, wie Nymphidius ihn unternommen hatte, jederzeit mit besserem Erfolge wiederholen konnte². Anders stand es mit den übrigen Truppen. Sie nahmen zwar teil an der allgemeinen Furcht, die Galbas Strenge verbreitet hatte; ihre Gesinnung hatte jedoch im übrigen noch keine bestimmte Richtung genommen: sie werden lediglich aufgezählt und als Masse bezeichnet, die bei einem Staatsstreich erheblich ins Gewicht fallen würde. Ein Vergleich der beiden entscheidenden Stellen lehrt, daß Tacitus seine Aussagen sorgfältig differenziert hat:

Kap. 5	Kap. 6, 2
<i>miles urbanus</i> ... (es folgen die Motive der Prätorianer) ... <i>pronus ad novas res scelere insuper Nymphidii Sabini praefecti imperium sibi molientis agitatur. et Nymphidius quidem in ipso conatu oppressus, sed quamvis capite defectionis ablato manebat plerisque militum conscientia</i> ... (weitere Motive).	<i>introitus in urbem</i> ... (Motiv der Furcht). <i>inducta legione Hispana</i> ... (Aufzählung weiterer Truppen) ... : <i>ingens novis rebus materia, ut non in unum aliquem prono favore, ita audenti parata</i> .

¹ So richtig KOESTERMANN, a. O. 237.

² Vgl. HEUBNER, Studien zur Darstellungskunst des Tacitus, Diss. Würzburg 1935, 4.

Othos Name wird in der Überschau nicht genannt. Tacitus hätte hinreichend Gelegenheit gehabt, auf den künftigen Usurpator aufmerksam zu machen; er berichtet z. B. später (Kap. 23–24) über vorbereitende Handlungen Othos, die dem Jahre 68 angehören und die er vortrefflich in den Zusammenhang der Kapitel 5–6 hätte einfügen können. Er hat also mit voller Absicht den Namen des Mannes verschwiegen, der sich die Lage in der Hauptstadt alsbald zunutze machen sollte, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil er glaubte, daß jener gar nicht zu den *causae* des Geschehens gehöre, sondern zu den *casus*, daß also die Grundrichtung der Ereignisse unabhängig davon feststand, ob nun Otho oder irgendein anderer sich von den in Rom stationierten Truppen auf den Kaiserthron erheben lassen würde¹. Tacitus hat nicht die Persönlichkeit Othos, sondern die Mentalität des Militärs als die entscheidende Voraussetzung des Staatsstreiches angesehen; diese Mentalität wiederum wurde nach seiner Meinung einmal durch die neronische Ära bestimmt, deren Unwesen noch überall zersetzend nachwirkte (Kap. 5 und 7, 3), und weiterhin durch die aus Schwäche geborene Grausamkeit Galbas (Kap. 6–7).

Im zweiten Krisenherd, dem gallisch-germanischen Grenzgebiet, geht die Bedrohung ebenfalls von einem Kollektiv aus, und zwar sowohl von der dort ansässigen zivilen Bevölkerung als auch von den längs des Rheines stationierten Truppen. So sehr die Thematik dieser Schilderung mit ihren erregten Massen und den mannigfachen Motiven der Erregung dem Bild entspricht, das Tacitus von den Zuständen in Rom entworfen hat, so deutlich treten gewichtige Unterschiede hervor. Der Gardetruppe ging es im wesentlichen um materielle Vorteile, um Geld und die Annehmlichkeiten der neronischen Zeit; daß sie sich um diese Dinge gebracht sah, genügte bereits, sie einem Umsturz geneigt zu machen, und lediglich durch das mißglückte Experiment des Nymphidius war sie in eine ernstlichere politische Spannung einbezogen worden. Der Schriftsteller charakterisiert die hieraus resultierende Stimmung der Prätorianer mit den Verben *agitari* und *angi*, *increpare* und *aspermari* (Kap. 5), d. h. er konstatiert bei ihnen Aufregung und Beklemmung, die sich in Schelt- und Schmähreden Luft macht. Es handelt sich also seiner Meinung nach um eine ziemlich oberflächliche Erregung, wie sie eben in einer verwöhnten, leichtfertigen und wankelmütigen Masse aufzutreten pflegt. Die Stimmung im Norden dagegen ist anderer Art. Schon die gallische Grenzbevölkerung hat ernsthaftere Motive. Durch ihre Teilnahme an dem Kampf gegen Vindex ist sie in Auseinandersetzungen von welt-politischer Bedeutung verwickelt, und die empfindlichen Folgen, die Verweigerung der den Nachbarn gewährten römischen Staatsbürgerschaft sowie Landeinziehungen, wurden von ihr als *iniuriae* an-

¹ Anders COUBBAUD, a. O. 59; KOESTERMANN, a. O. 236.

gesehen (Kap. 8, 1). Die germanischen Legionen vollends hatten sich im Jahre 68 rückhaltlos für die legitime Staatsgewalt eingesetzt und einen Sieg gegen die revolutionäre Bewegung erfochten: die kriegerische Bewährung auf der einen und die politische Fehlentscheidung auf der anderen Seite hatten ein Pandämonium der Affekte in ihnen wachgerufen, das Tacitus mit den Worten *soliciti* und *irati*, *superbia* und *metus*, *indignari* und *furere* beschreibt und dessen äußerste Bedrohlichkeit er mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Nordheeres als Machtfaktor ausdrücklich hervorhebt (Kap. 8, 2–9, 1). Läßt daher die heftige Gärung an der Rheingrenze eine viel schlimmere Katastrophe vermuten als sie je von den Prätorianern würde ausgehen können, so erweckt die Darstellung des Tacitus andererseits den Eindruck, als seien dort die Verhältnisse gegen Ende des Jahres 68 noch nicht in demselben Maße für einen offenen Konflikt herangereift wie in Rom. Denn Tacitus berichtet zwar von den erfolglosen Anerbietungen der germanischen Legionen, Verginius möge sich durch sie zum Kaiser ausrufen lassen, und nennt mit diesem Ereignis gleichsam das Seitenstück zu der stadtrömischen Unternehmung des Nymphidius; er vermeidet es jedoch, ein Ziel der Gärungen an der Rheingrenze mit deutlichen Worten anzugeben¹. Er begnügt sich vielmehr bei der Mitteilung, daß Vitellius von Galba zum Befehlshaber der niedergermanischen Truppen ernannt worden sei, mit der hintergründigen Bemerkung: *id satis videbatur* (Kap. 9, 1)².

Tacitus hat die *causae*, die von Rom und von der Rheingrenze aus das Geschehen bestimmen sollten, im wesentlichen als parallele Phänomene angesehen: seine Darstellung gibt hier wie dort hauptsächlich die Stimmungen und Gesinnungen von Kollektiven wieder. Seine Auffassung der Verhältnisse im Osten bildet hierzu den schärfsten Kontrast. Die in Syrien und Palästina stationierten Legionen werden zwar erwähnt, aber nur als Machtinstrumente: Subjekte der dem Orient gewidmeten Betrachtung sind lediglich die Befehlshaber³. Tacitus sah also, während ihm Otho und Vitellius nur als Exponenten empörter Massen galten, die Erhebung der Flavii als das Unternehmen einzelner Persönlichkeiten an. Er nennt an erster Stelle Mucianus, den Statthalter Syriens. Die ausführliche Charakteristik,

¹ Z. Folg. s. KOESTERMANN, a. O. 233f.

² Vgl. Sall. Cat. 43, 1: *ut videbatur*; hierzu VRETSKA, Hermes 72, 1937, 211f. Vielleicht enthalten bereits die Worte *dux deerat*, mit denen kurz zuvor auf die Vakanz in Niedergermanien hingewiesen worden war (Kap. 8, 2), einen ominösen Nebensinn; so ansprechend KOESTERMANN, a. O. 232⁶².

³ Vgl. KOESTERMANN, a. O. 234f.

die er ihm hier widmet¹, läßt sich kaum anders erklären, als daß er in ihm eine wichtige *causa* der flavischen Bewegung erkannt zu haben glaubte; im Hinblick auf die viel bündigeren Mitteilungen über Vespasian könnte man geradezu vermuten, er habe die Persönlichkeit Mucians für die bei weitem bedeutsamste Ursache des vom Osten ausgehenden Geschehens gehalten². Diesen Eindruck scheint der Inhalt der beiden Textstücke zu bestätigen. Denn die beiden letzten Bemerkungen der Charakteristik Mucians führen geradezu auf Vespasian hin; die eine hebt das diplomatische Geschick des syrischen Statthalters und die Vielfalt seiner Beziehungen hervor, Gegebenheiten also, durch die er einem Usurpator überaus nützlich werden konnte, und die andere charakterisiert ihn als den geborenen Mittler des Herrscheramts (Kap. 10, 2)³. Während so das Bild Mucians dazu auffordert, in ihm die Quelle mannigfacher Aktivität zu vermuten, sollen die inhaltlich sehr verschiedenen Aussagen über den künftigen Begründer der flavischen Herrschaft offenbar dartun, daß jener gegen Ende des Jahres 68, als Galbas Stellung noch unangefochten war, nicht daran gedacht habe, sich des Kaiserthrones zu bemächtigen. Denn erstens erwähnt Tacitus, daß Vespasian damals durch einen auswärtigen Krieg engagiert war; ferner habe er, was seine Loyalität beweise, seinen Sohn Titus zur Huldigung Galbas nach Rom entsandt und schließlich seien die Vorzeichen, durch die das Schicksal schon damals auf seine künftige Würde hingewiesen haben soll, erst *ex eventu* so interpretiert worden. Tacitus hat also mit seiner Darstellung der Verhältnisse im Osten bedeuten wollen, daß sich Vespasian, wären nicht Otho und Vitellius wider Galba aufgestanden, wohl niemals auf ein revolutionäres Unternehmen eingelassen hätte, und weiterhin, daß die letzte Phase der Prätendentenkämpfe nicht so sehr durch den Begründer der flavischen Dynastie selbst, als durch Mucians energisches Handeln verursacht worden sei⁴.

¹ Über die Problematik taciteischer Charakteristiken am Beispiele Galbas KOESTERMANN, *Navicula Chiloniensis* (Festschrift Jacoby), Leiden 1956, 191 ff.

² Vgl. SYME, a. O. I 195.

³ Der hier unternommene Versuch, für die Mucian-Charakteristik der Überschau eine Erklärung zu finden, stimmt völlig zu der Rolle, die Tacitus dem „Kaisermacher“ in seiner Darstellung der flavischen Erhebung, insbesondere in der Rede II 76 f., zuweist.

⁴ Auch die Angaben über Ägypten (Kap. 11, 1) sollen offenbar das Schwergewicht der Verhältnisse hervorheben, die Vespasian zu seiner Würde verhalfen: wie den seine Passivität betonenden Bemerkungen das Porträt eines tatkräftigen Mannes vorausgeht, so folgt ihnen die Beschreibung eines an Hilfsquellen reichen Landes. Der Hinweis auf die politische Lethargie Afrikas gehört nicht

Die Überschau schließt mit den inhaltsschweren Worten: *hic fuit rerum Romanarum status, cum Servius Galba iterum Titus Vinius consules inchoare annum sibi ultimum, rei publicae prope supremum* (Kap. 11, 3). Wie der Begriff *status* den leitenden Gesichtspunkt der Kapitel 4—11 noch einmal hervorhebt, so knüpft die zweite Hälfte des Satzes mit ihrer Jahresformel an den Beginn des Werkes an, so daß sich gleichsam zwei Ringe schließen: der größere der gesamten Einleitung und der kleinere ihres dritten Teils¹.

3

Die Überschau I 4—11 nimmt den Aufbau der ersten Triade vorweg: die Reihenfolge der drei Krisenherde korrespondiert mit der Ordnung, in der Tacitus über die Ereignisse selbst berichtet². Der Schriftsteller hat aus dieser Übereinstimmung kein Hehl gemacht. Denn er hat innerhalb der ersten beiden Bücher vor allem zwei Kompositionsfugen betont: erstens den Übergang von dem durch Othos Usurpation beherrschten römischen Schauplatz zu den Geschehnissen an der Rheingrenze (I 50—51) und sodann den mit dem Beginn des 2. Buches zusammenfallenden Neueinsatz, der sich den Anfängen der flavischen Bewegung zuwendet³. So ist zu Beginn der Historien ein dreiteiliger Aufbau entstanden, dessen durch die Sache bedingte Symmetrie

mehr zu dem Bild des östlichen Krisenherdes, sondern führt lediglich das Orbis-Schema zu Ende.

¹ Chronologische Probleme wurden mit Bedacht hintangesetzt. Tacitus bezeichnet zwar zu Beginn (Kap. 4, 2: *finis Neronis* etc.) und am Schluß seiner Überschau (Kap. 11, 3: *hic fuit rerum Romanarum status* etc.) den zeitlichen Rahmen, in den er seinen Bericht über die für die Ereignisse des Jahres 69 maßgeblichen Ursachen gestellt hat (so richtig KOESTERMANN, a. O. 216). Im übrigen aber gebot das Schema der Stände in Rom und des Rundgangs durch den *orbis*, daß der Schriftsteller bald frühere, bald spätere Ereignisse und Zustände berührte; dieser Zwang der Form und weiterhin das Streben nach äußerster Kürze erklären vollauf, daß, wie bereits HEUBNER, a. O. 5, festgestellt hat, die Darstellung des Tacitus bisweilen der wirklichen Zeitfolge der Geschehnisse zu widersprechen scheint. Es ist also kaum angemessen, derartige Erscheinungen als bewußte Konstruktion des Schriftstellers anzusehen, die den zeitlichen Zusammenhang dem kausalen aufgeopfert habe, oder gar künstlerische Rücksichten hierfür verantwortlich zu machen (so KOESTERMANN, a. O. 220²⁰ bzw. 217 und 221). Über die der Chronologie widerstreitende Behandlung der Usurpation Othos vor der Erhebung des Vitellius s. u. S. 262 f.

² So bereits MÜNZER, a. O. 308.

³ Den Unterschied zeigt der einzige weitere Schauplatzwechsel von Belang, der sich innerhalb des 1. Buches findet: ohne jegliches Aufheben gleitet hier die Erzählung mit den Worten *Otho interim* etc. von dem Anmarsch der vitellianischen Heere zu den Ereignissen in Rom hinüber (I 71).

darauf beruht, daß sich Tacitus jeweils zu Beginn eines Abschnittes einem der drei für das Geschehen des Jahres 69 bedeutsamen Schauplätze zuwendet.

Eine weitere Entsprechung ergibt sich daraus, daß sowohl der zweite als auch der dritte Abschnitt der Darstellung mit Partien beginnen, die nach der Ankündigung des Tacitus jeweils die *initia* und *causae* einer revolutionären Bewegung erörtern sollen¹; sie haben also dieselbe Funktion für die einzelnen Schauplätze wie die Kapitel I 4–11 für alle drei Schauplätze zusammen. Auch der Inhalt dieser Partien stimmt in mannigfacher Weise mit dem zu Beginn des Werkes entworfenen Bilde überein. Denn sowohl in der Mitte des 1. wie am Anfang des 2. Buches schildert Tacitus Gegebenheiten, die ihm als Ursachen und Voraussetzungen der einzelnen Usurpationsbestrebungen wesentlich erscheinen; hierbei greift er beide Male auf Ereignisse und Zustände zurück, die im Verhältnis zur vorangehenden Darstellung bereits der Vergangenheit angehören, im Falle der vitellianischen Empörung sogar vor dem Anfangsdatum der Historien liegen².

Schließlich antizipiert auch das Orbis-Schema der Überschau ein Darstellungs- und Gliederungsmittel der ersten Triade. Der Schriftsteller hat es noch einmal in dem überleitenden Mittelabschnitt des 3. Buches angewandt (III 36–48); es soll hier die Folgen des Sieges der flavischen Sache veranschaulichen, wie Tacitus sie in den abschließenden Worten zusammengefaßt hat: *dum hac totius orbis nutatione fortuna imperii transit* (III 49, 1).

Die von Tacitus sowohl in der Überschau als auch in der Darstellung gewählte Reihenfolge widerstreitet der historischen Wirklichkeit. Denn so eindeutig die Chronologie gebot, den Osten an letzter Stelle zu erörtern, so wenig ergab sich aus ihr die Notwendigkeit, die Erhebung Othos der Empörung des Vitellius voranzustellen³. Schon die Kapitel I 4–11 bringen die jeweiligen Ursachen in ein eigentümliches perspektivisches Verhältnis⁴. Denn während bei der Erörterung des stadtrömischen Krisenherdes geradezu ausgesprochen wird, daß ein Umsturz unmittelbar bevorsteht, erfährt man über den nördlichen Schauplatz lediglich, daß sich Zivilbevölkerung und Truppen in leidenschaftlicher Gärung befinden; Tacitus verschweigt jedoch, worauf diese Stimmung hinaus will, und der Name des Vitellius steht

¹ I 51, 1: *nunc initia causasque motus Vitelliani expediām*; II 1, 1: *struebat iam fortuna in diversa parte terrarum initia causasque imperio, quod etc.*; vgl. Ann. IV 1, 2.

² S. u. S. 266 f.

³ S. hierüber u. S. 264 f.

⁴ Vgl. o. S. 257 ff.

beziehungslos neben der Schilderung der erregten Massen. Diese Perspektive verschiedener Reifestadien setzt sich im 10. Kapitel fort: in nahezu orakelhafter Weise werden hier Mucian und Vespasian als Potenzen eines einstweilen noch nicht zur Aktualisierung drängenden Geschehens aufgeführt. Mit dieser Betrachtungsweise hat Tacitus jedenfalls den Standpunkt des Stadtrömers zur Geltung gebracht: die Ursachen sind in eine relative, auf Rom bezogene Chronologie eingeordnet und sowohl in den Entwicklungsphasen beschrieben, die sie gegen Ende des Jahres 68 aus stadtrömischer Sicht erreicht hatten, als auch in der Reihenfolge dargestellt, in der sie für die Hauptstadt relevant wurden¹.

Vor allem aber scheint der Schriftsteller durch die von ihm gewählte Ordnung großenteils gleichzeitiger Ursachenkomplexe gleichsam auf eine Hierarchie hinweisen zu wollen: das eine der drei geschilderten Kraftzentren verleiht jeweils dem anderen ein Relief, und der Leser wird angewiesen, die Bedeutung des ersten Schauplatzes und des aus ihm hervorgehenden Geschehens an dem zweiten zu ermessen und die Bedeutung des zweiten wiederum an dem dritten. Dieses Prinzip, schon durch die Anordnung über den relativen Wert der einzelnen historischen Erscheinungen, über ihr Wesen oder Unwesen zu präjudizieren, ließe sich freilich für die Überschau I 4–11 nicht hinlänglich dartun, wäre es nicht innerhalb der ersten Triade immer wieder erkennbar²: so viel aber darf sofort für ausgemacht gelten, daß man die im 12. Kapitel einsetzende Darstellung der Usurpation Othos mit anderen Augen läse, wäre man nicht durch die Überschau vorbereitet worden. Die Tat Othos spielt sich so von Anfang an vor dem Hintergrund der Krise im Norden ab, und von vornherein wird die Vorstellung suggeriert, daß nicht die Geschehnisse in Rom, sondern erst die Auseinandersetzung mit Vitellius über die historische Bedeutung Othos entscheidet. Schließlich potenziert Tacitus dieses Verfahren dadurch, daß er die Ursachen sowohl der othonianischen als auch der vitellianischen Bewegung vor eine dritte und letzte Kulisse stellt: die am Schluß der Überschau angedeuteten Voraussetzungen für die Erhebung Vespasians enthalten einen ersten Hinweis darauf, daß Rom des Sieges der Flavier bedurfte, um die furchtbare Krise des Jahres 69 endgültig zu überwinden³.

¹ S. hierzu JACOBSEN, a. O. 17 ff., der richtig bemerkt, daß die Reihenfolge der Schauplätze die Vorrangstellung Roms veranschaulichen solle.

² S. u. S. 269 ff.

³ Berücksichtigt man die formalen Entsprechungen zwischen dem dritten Teil der Einleitung und der ersten Triade und stellt man weiterhin die Tatsache

(A) Für die Untersuchung der Frage, wie Tacitus und die übrigen Berichterstatter das komplexe Geschehen des Jahres 69 geordnet haben, bietet sich zunächst Plutarchs sogenannte Biographie über Galba zum Vergleich an¹; die Kapitel 18/19–29 dieser Schrift entsprechen dem Abschnitt I 12–49 der Historien. Die beiden Darstellungen übermitteln ein unterschiedliches Bild von dem Verhältnis zwischen den Ereignissen in Germanien und in Rom.

Nach Plutarch war es im Norden schon gegen Ende des Jahres 68 zu wiederholten Protestaktionen gegen Galba gekommen. Dieser, alsbald durch seine Prokuratoren vom Stand der Dinge unterrichtet, faßte daraufhin den Entschluß, durch Adoption einen Nachfolger zu bestimmen (Kap. 18–19, 1). Hier hält Plutarch inne und wendet sich unvermittelt der Lebensgeschichte Othos zu (Kap. 19, 2–20); erst mit den Worten *ἀλλ' ὅν βουλευομένου γε τοῦ Γάλβα περὶ διαδοχῆς* (Kap. 21, 1) nimmt er den Faden der Erzählung wieder auf und berichtet, daß Vinius den Otho als Thronfolger vorschlägt. Galba zögert; man rechnet jedoch allgemein mit einer baldigen Entscheidung (Kap. 21, 2–4). Inzwischen wird Vitellius von den obergermanischen Legionen zum Kaiser ausgerufen (Kap. 22). Galba, hiervon benachrichtigt, ernannt Piso zu seinem

in Rechnung, daß die Überschau die drei das Geschehen der ersten Triade bestimmenden Krisenherde beschreibt, so erledigt sich die von einigen Forschern mit unzureichenden Mitteln gestützte Behauptung, daß Tacitus lediglich die Bücher I und II zu einer kompositorischen Einheit zusammengefaßt habe: so NISSEN, Rhein. Mus. 26, 1871, 535f.; MÜNZER, a. O. 313ff.; SEEL, a. O. 49ff. Es leidet vielmehr keinen Zweifel, daß, wie nach WÖLFFLIN, a. O. 52, vor allem BAUHOFFER, a. O. 9ff. (vgl. 26f.) und JACOBSEN, a. O. 9ff., näher ausgeführt haben, die erste Triade sowohl der Sache als auch der Form nach eine Einheit bildet, wobei freilich beachtet werden muß, daß es sich nicht um eine in sich geschlossene, sondern um eine zum folgenden Abschnitt des Werkes fast fugenlos überleitende offene Form handelt, wie es dem kontinuierlichen Fluß des Geschehens angemessen ist.

¹ Über den Charakter dieser Quelle und der verwandten Otho-Biographie s. MOMMSEN, a. O. 225ff.; NISSEN, a. O. 503; sie sind in Wahrheit nach den Prinzipien der *πραγματικῆ ἱστορία* verfaßt (was Plutarch Galb. 2, 5 selbst über die von ihm befolgte Weise der Stoffbehandlung äußert, soll schwerlich auf die prinzipiellen Unterschiede zwischen einem Geschichtswerk und einer Lebensbeschreibung hinweisen; seinen Worten läßt sich lediglich entnehmen, daß er sich auf das Wichtigste beschränken will); das weltpolitische Geschehen der Jahre 68 und 69 macht ihren hauptsächlichlichen Inhalt aus, und die biographischen Bemerkungen, die hier und dort in die streng chronologische Darstellung eingeflochten sind, gelten ebensowohl den übrigen Personen wie den beiden Kaisern. Zudem sind die beiden Schriften nicht als selbständige Einheiten konzipiert: die zweite, die mit der Regierung Othos beginnt, setzt fugenlos die erste fort; das Leben Othos bis zu seiner Usurpation wird bereits in den Kapiteln 19–21 der „Galba-Biographie“ berichtet.

Nachfolger (Kap. 23, 1–2)¹; Otho aber, von Enttäuschung, Erbitterung und Furcht erfüllt, faßt den Entschluß, sich zu empören (Kap. 23, 5–8).

Nach Tacitus hingegen wirkte die Entwicklung im Norden nur einmal auf Galbas Handeln ein: sie bestärkte den Kaiser in dem seit längerem erwogenen Projekt, sich durch Adoption eines Thronfolgers zu versichern (Kap. 12, 1–2). Vor allem weiß Tacitus zu berichten, daß eine kurze Zwischenphase des Geschehens in Germanien diese Reaktion Galbas hervorgerufen habe. Das Schreiben des Prokurators, auf das er sich beruft, unterrichtete den Kaiser nach seiner Darstellung weder über jene schüchternen Unmutsäußerungen des Jahres 68, die Plutarch für Galbas ersten, zögernden Entschluß einer Adoption verantwortlich macht, noch über das letzte Stadium, die Erhebung des Vitellius. Tacitus versichert vielmehr mit Bestimmtheit, Galba habe wenige Tage nach dem 1. Januar 69 lediglich erfahren, daß die obergermanischen Legionen den Eid auf seine Person verweigert hätten und dem Senat die Wahl eines anderen Kaisers anheimstellten (Kap. 12, 1)². Der Schlußpunkt der Entwicklung, die Thronerhebung des Vitellius, sei in Rom erst nach dem Staatsstreich des Otho bekannt geworden (Kap. 50, 1)³.

Nun befolgt nicht nur Tacitus, sondern auch Plutarch eine Art relativer, auf Rom bezogener Chronologie, d. h. beide Schriftsteller befassen sich mit den Vorgängen im Norden erst, sobald sie je nach ihrer Version die Nachricht von dem entscheidenden Ereignis, der Erhebung des Vitellius, in der Hauptstadt eintreffen lassen. Plutarch, der behauptet, Galba sei eben hierdurch zur Benennung eines Nachfolgers bestimmt worden, war demgemäß berechtigt, der Adoption Pisos eine Schilderung der germanischen Bewegung vorzuschicken (Kap. 22). Tacitus dagegen, nach dessen Darstellung zunächst nur fragmentarische Kunde von dem fluktuierenden Geschehen in die Hauptstadt gelangte, konnte die Revolution in Rom von der Erhebung des Vitellius isolieren und die beiden Geschehensabläufe nacheinander schildern.

(B) Ist dieser Unterschied im Aufbau durch eine sachliche Diskrepanz bedingt, so beruhen alle weiteren Abweichungen auf den dem Stoffe inhärenten Möglichkeiten⁴. Das erste derartige Beispiel begegnet

¹ So auch Cass. Dio LXIV 5, 1.

² Vgl. 14, 1, wo es ausdrücklich heißt: *quamquam nihil adhuc de Vitellio certum*; ferner 16, 3; 18, 2; 19, 2. Diese Zwischenphase beschleunigt auch den Gärungsprozeß bei den in Rom stationierten Truppen (Kap. 26, 1, wo es heißt: *labare Germanici exercitus fidem*).

³ Über die Worte (*nuntius*) *ante caedem Galbae suppressus* s. u. S. 270, Anm. 5.

⁴ Anderer Art ist die Umstellung, die sich Tacitus mit einigen Nachrichten über Otho erlaubt hat (I 23–24): in diesem Falle handelt es sich nicht um eine besondere Anordnung gleichzeitiger Geschehnisse, sondern darum, daß Tacitus zurückliegende Begebenheiten in einem anderen Zusammenhang nachgetragen hat als die Parallelquelle. Plutarch nämlich berichtet, sobald er den Adoptions-

bei der Darstellung der Ereignisse, die sich vom Beginn der Regierung Othos bis zum Auszug der othonianischen Truppen aus Rom zutragen. Hier entsprechen einander der Abschnitt I 51–90 der taciteischen Historien und die Kapitel 1–5 der plutarchischen Schrift über Otho.

Tacitus befaßt sich in der zweiten Hälfte des 1. Buches zunächst mit der Vorgeschichte der vitellianischen Erhebung (Kap. 51ff.): er geht aus von Ereignissen, die noch dem Jahre 68 angehören, und wendet sich sodann dem 1. Januar 69 zu (Kap. 55, 1). Die drei folgenden Kapitel berichten über Begebenheiten, die der Erhebung des Vitellius unmittelbar vorangingen, sowie über die Erhebung selbst; Tacitus hat nunmehr den Zeitpunkt erreicht, den die nach Kap. 50, 1 in Rom eintreffende Nachricht voraussetzt, und zugleich den Vorsprung ausgeglichen, den die Darstellung der römischen Ereignisse gewonnen hatte. Das 57. Kapitel bringt außerdem mit der Anerkennung des Vitellius durch die obergermanischen Legionen dasjenige Faktum, mit dem Plutarch seinen der Adoption Pisos vorausgeschickten Bericht über die Vorgänge in Germanien abschließt (Galb. 22, 12). Tacitus hätte hier abbrechen und sich wieder mit den römischen Ereignissen befassen können. Er hätte dann abermals das Geschehen in der Hauptstadt den gleichzeitigen Vorgängen an der Peripherie vorangestellt. Statt dessen verweilt er nach wie vor auf dem nördlichen Schauplatz (Kap. 58ff.) und überschreitet mit der Schilderung der dortigen Kriegsvorbereitungen den Zeitpunkt, den die stadtrömischen Ereignisse in der ersten Buchhälfte erreicht hatten. Erst nach der Ankunft der vitellianischen Truppen an den Alpen¹ wendet er sich wieder dem Usurpator Otho zu, seiner Regierungstätigkeit und seinen Kriegsrüstungen. Bei Plutarch dagegen schließt sich die Schilderung von Othos administrativen Maßnahmen unmittelbar an die Darstellung des Staatsreiches an (Kap. 1ff.); der bevorstehende Krieg gegen Vitellius rückt erst wieder mit dem Eintreffen von Nachrichten aus dem Norden in das Blickfeld des Berichterstatters (Kap. 4, 2ff.).

(C) Dasselbe Verhältnis zwischen Tacitus auf der einen und den übrigen Quellen auf der anderen Seite findet sich innerhalb der Darstellung der Ereignisse des Jahres 69 noch insgesamt dreimal. Der

plan Galbas erwähnt hat, alle von ihm aus dem Vorleben Othos mitgeteilten Tatsachen in geschlossener Folge (Kap. 19, 2ff.), darunter auch, wie der nachmalige Usurpator um die Gunst der Soldaten geworben und insbesondere versucht hatte, sich durch Geldgeschenke bei der Wachtruppe des Galba beliebt zu machen (Kap. 20, 6–7). Tacitus hingegen, der im übrigen ähnlich verfährt wie Plutarch (I 13, 2–4), erwähnt diese Ereignisse erst nach dem Beschluß Othos, sich gewaltsam des Kaiserthrones zu bemächtigen (Kap. 21ff.), also in einem Zusammenhange, der es gestattet, sie als erste Betätigungen eines auf gewaltsame Erringung der Herrschaft gerichteten Willens zu interpretieren. So bereits WÖLFELN, a. O. 26ff. COURBAUD, a. O. 62 und 135f., erklärt die Umstellung unzutreffend mit künstlerischen Absichten des Tacitus; unbefriedigend auch HEUBNER, a. O. 11.

¹ Kap. 66, 3: *sic ad Alpes perventum*; Kap. 70, 3: *grave legionum agmen hibernis adhuc Alpibus transduxit*.

römische Historiker hat jeweils Begebenheiten, die sich an der Peripherie zutragen, dem gleichzeitigen Geschehen im Zentrum vorangestellt, während die griechischen Berichterstatter stets der umgekehrten Reihenfolge den Vorzug geben.

In den Historien kündigt sich der Abschnitt II 1–7 durch die leitenden Begriffe *initia causaeque* als Seitenstück zu den Kapiteln über die Vorgeschichte der vitellianischen Bewegung an¹. Aber so sehr sich die beiden Parteien durch Zweck und Prinzip der Stoffauslese entsprechen, so verschieden ist ihre Stellung im Ganzen des Werkes, ihr Verhältnis zu den jeweils vorausgehenden und nachfolgenden Teilen der Darstellung. Denn die Betrachtung der Bedingungen, die den Aufstand des Vitellius ermöglicht hatten, war so lange aufgeschoben worden, als es der Gang der Ereignisse irgend gestattete; andererseits geht sie fugenlos in die Darstellung der weiteren Ereignisse auf dem nördlichen Schauplatz über. Der Schauplatzwechsel des Abschnittes II 1–7 dagegen ist weder durch die Situation erfordert, bis zu der die Ereignisse im Westen gediehen waren, noch folgen der Beschreibung der östlichen Verhältnisse Tatsachen, die daraus hervorgegangen wären und alsbald den weiteren Verlauf des Bürgerkrieges bestimmt hätten. Tacitus setzt vielmehr seinen Bericht über den Westen fort, ohne daß der Gang der Ereignisse um eine neue Komponente bereichert worden wäre. Der Abschnitt über die Anfänge der flavischen Bewegung unterbricht also einen in sich geschlossenen, aus sich selbst verständlichen Vorgang, die Auseinandersetzung zwischen Otho und Vitellius².

Die dürftige Parallelüberlieferung bietet nichts den Kapiteln II 1–7 Vergleichbares³. Sowohl Iosephus als auch Cassius Dio befassen sich bis zum Einzug des Vitellius in Rom und seinen unmittelbaren Folgen mit den westlichen Ereignissen. Dann berichten sie über die Anfänge der flavischen Bewegung; sie schildern nicht nur die Stimmungen, Überlegungen und Pläne, sondern lassen ihnen sofort die Ausführung folgen, und zwar bis zum Auftreten des Antonius Primus⁴. Diese Anordnung ist der Sache durchaus angemessen. Denn mit der Besitzergreifung Roms durch Vitellius hatte eine vom Osten her nicht beeinflusste Kette von Ereignissen ihr Ende gefunden, während mit der ungefähr gleichzeitigen Erhebung Vespasians eine neue Phase des Bürgerkrieges begann⁵.

¹ S. o. S. 262.

² Zwar nimmt Tacitus des öfteren auf die im 1. Buche dargestellten Ereignisse Bezug; er schildert im wesentlichen Reaktionen des Ostens auf die neue, durch die Erhebungen des Otho und des Vitellius entstandene Lage. Entscheidend ist jedoch, daß Tacitus von diesen Reaktionen einstweilen keinerlei Wirkung ausgehen läßt, daß er sich also im striktesten Sinne des Wortes auf die Vorgeschichte der flavischen Bewegung beschränkt.

³ S. hierüber BRIESSMANN, a. O. 23ff.

⁴ Cass. Dio LXV 8, 3ff.; Ios. bell. Iud. IV 588ff.

⁵ Selbst wenn, wie Tacitus behauptet, die östlichen Heere und ihre Führer schon vor der Entscheidung zwischen Otho und Vitellius zum Aufstand bereit waren (Kap. 6, 2–7), lag es näher, wie die griechischen Berichterstatter zu verfahren und über diese um ihrer selbst willen bedeutungslosen Absichten erst im Zusammenhang mit ihrer Verwirklichung zu berichten.

(D) Dem zweiten Abschnitt, den Tacitus der flavischen Bewegung widmet (II 74–86)¹, geht die Auseinandersetzung zwischen Otho und Vitellius bis zum Zuge des Siegers durch Italien voraus, bis zu dem Augenblick, da die Botschaft eintrifft, daß sich das Ostheer zum Eid auf die nunmehr legitime Staatsgewalt bequemt habe (II 11–73): Wie schon im 1. Buch (Kap. 50), so nimmt Tacitus auch hier eine Nachricht zum Anlaß, die Darstellung auf einen anderen Schauplatz zu verlegen. Die Partie II 74–86 verfolgt die Ereignisse im Osten von der Erhebung Vespasians bis zum Anschluß der Balkantruppen. Doch die hier geschilderten Tatsachen wirken ebensowenig wie die Vorgeschichte der flavischen Bewegung unmittelbar auf das Geschehen im Westen ein: Tacitus berichtet, ehe er eine erste Botschaft von den östlichen Ereignissen an den Kaiser gelangen läßt (Kap. 96, 1), über den Einzug der Vitellianer in die Hauptstadt und eine Reihe von Regierungsgeschäften (Kap. 87–95). Mit Gegenrüstungen und dem Auszug eines Heeres aus Rom endet dann, wie das 1., so auch das 2. Buch der Historien.

Auch in diesem Falle weicht die Anordnung des Tacitus von der Parallelüberlieferung ab: jene bringt, wie angedeutet, sowohl die Vorgeschichte der flavischen Bewegung als auch die von Tacitus in den Kapiteln II 74–86 behandelten Ereignisse erst nach dem Einzug der Vitellianer in Rom. Wollte man das 2. Buch der Historien in einer der Reihenfolge bei Iosephus und Cassius Dio entsprechenden Weise ordnen, so müßte man den Hauptteil mit der Schlacht bei Bedriacum (Kap. 8–73) an den Anfang stellen und hierauf den Einzug des Vitellius (Kap. 87–95) folgen lassen. Jetzt erst dürften sich die beiden der flavischen Erhebung gewidmeten Partien, die Kapitel 1–7 und 74–86, anschließen; allein das Schlußstück, die Gegenrüstungen des Vitellius, könnte seinen ursprünglichen Platz behalten. Der flavische Aufstand wäre dann sachgerecht in das Gesamtgeschehen eingeordnet. Denn einerseits gehörte der Einzug des Vitellius noch zu den Folgen von Bedriacum; andererseits hing das Eingreifen des Antonius Primus und die Kriegsvorbereitungen des Vitellius unmittelbar miteinander zusammen.

(E) Im 3. Buch schildert Tacitus zunächst die Kriegshandlungen der Vitellianer und Flavier bis zur Zerstörung von Cremona (Kap. 1–35); Schauplatz ist der Operationsraum in Norditalien. Dann kehrt der Schriftsteller nach Rom zurück; er knüpft mit den Worten *at Vitellius profecto Caecina* (Kap. 36, 1) an die Situation an, in der er gegen Ende des 2. Buches die Hauptstadt zurückgelassen hatte. Er berichtet nunmehr zunächst über einige vor der Katastrophe von Cremona liegende Begebenheiten; etwa mit dem 41. Kapitel ist der Zeitpunkt wieder erreicht, bis zu dem die Darstellung der norditalischen Kriegereignisse geführt worden war. Tacitus hat sich indes schon vorher mit dem Abzug des Fabius Valens wieder aus Rom entfernt (Kap. 40): er folgt den Operationen dieses vitellianischen Feldherrn nach Mittelitalien und Südgallien und läßt schließlich den sich immer mehr erweiternden Schauplatz in eine Inspektion des gesamten *orbis terrarum* übergehen (Kap. 40–48). In diesen und den folgenden Kapiteln wird insgesamt viermal erwähnt, wie die Hauptbeteiligten des Geschehens auf die Nachricht von der Schlacht bei Cremona reagieren: zunächst erteilt den vitellianischen Feldherrn Valens die Botschaft (Kap. 41, 3); dann erfährt der Oberbefehlshaber der Gegenpartei, Mucian, von

¹ Z. Folg. s. BRIESSMANN, a. O. 18ff.

dem entscheidenden Ereignis (Kap. 46, 2), und schließlich richten sich die beiden Kaiser, zuerst Vespasian (Kap. 48, 3), dann Vitellius (Kap. 54, 1), auf die neue Lage ein. Tacitus hat somit auf den Schlachtenlärm in Norditalien ein gewaltiges, den Erdkreis erschütterndes Echo folgen lassen¹. Dem unermeßlich großen folgt der stets enger werdende Raum: die zweite Hälfte des 3. Buches schildert die weiteren, sich immer mehr auf Rom konzentrierenden Kriegereignisse bis zum Einzug der flavischen Truppen in die Hauptstadt (Kap. 49–88).

Wie Tacitus berichten auch Iosephus und Cassius Dio nach der Entscheidung bei Cremona über Ereignisse in Rom. Während jedoch die Historien zunächst Begebenheiten aus der Zeit vor der Schlacht nachtragen, trifft bei Dio die Botschaft von der Niederlage sofort in der Hauptstadt ein (LXV 16, 1), und Iosephus bringt sogar schon den Aufstand des Flavius Sabinus (bell. Iud. IV 645ff.). Was Dio der Schlacht von Cremona unmittelbar folgen läßt, wird bei Tacitus erst vom 54. Kapitel an dargestellt: die Parallelüberlieferung enthält also nichts, was sich irgend dem Abschnitt III 36–53, dem Rundgang um den Erdkreis sowie einigen dem Antonius Primus gewidmeten Kapiteln, vergleichen ließe. Man hat ihn daher eine spezifische Schöpfung des Tacitus genannt und darauf hingewiesen, daß er zum Vergleich mit den Kapiteln II 87–95 herausfordert, da in beiden Fällen Wendepunkte des Geschehens vorausgehen, hiervon jedoch auf dem neuen Schauplatz zunächst noch nichts bekannt ist².

5

(A) Der Versuch, die Eigentümlichkeiten der taciteischen Kompositionsweise zu deuten, muß die erste Diskrepanz zwischen Tacitus und der Parallelüberlieferung für sich betrachten. Einzig hier ist eine Besonderheit im Aufbau mit einem sachlichen Unterschied verbunden. Man hat, um sie zu erklären, auf ihren künstlerischen Zweck hingewiesen: in zwei in sich geschlossenen Akten entfalte sich das dramatisch bewegte Geschehen des Januar 69 vor den Augen des Lesers; Tacitus habe sich offenbar um dieses Effektes willen eine Abweichung von der chronologischen Folge der Ereignisse erlaubt³. Diese Auffassung wird dem Sachverhalt nicht gerecht. Denn, wie bereits erörtert⁴, befolgen sowohl Plutarch als auch Tacitus eine auf Rom bezogene Chronologie; sie haben also die Ereignisse des Januar 69 deshalb nicht in derselben Reihenfolge dargestellt, weil sie die Nachricht von der Erhebung des Vitellius zu verschiedenen Zeitpunkten in der Hauptstadt eintreffen lassen. Nun verdient aber die Version

¹ S. Kap. 49, 1: *dum hac totius orbis nutatione fortuna imperii transit.*

² So richtig BRIESSMANN, a. O. 66ff.

³ So NISSEN, a. O. 508ff.; COURBAUD, a. O. 136ff.; vgl. MÜNZER, a. O. 307f.; AMMANN, a. O. 13 und 26f.; KROHN, a. O. 17.

⁴ S. o. S. 265.

des Tacitus den Vorzug¹: sie empfiehlt sich nicht nur durch größere Präzision, sondern wird auch durch die bislang in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigte Angabe des Plutarch bestätigt, daß Rom erst nach der Usurpation Othos zuverlässige Kunde von der Erhebung des Vitellius erhielt (Oth. 4, 2). Tacitus hat also mit seiner Darstellung als Historiker zu den überlieferten Berichten wertend Stellung genommen. Mochten schon vor dem 15. Januar mehr oder minder gut verbürgte Gerüchte in der Hauptstadt kursieren²: unumstößliche Gewißheit erlangte man nach seiner Überzeugung erst, als der Staatsstreich Othos vollendete Tatsache war. Er hat somit die künstlerische Wirkung des Aufbaus nicht um ihrer selbst willen erzielen wollen: sie ist vielmehr lediglich die Konsequenz gewissenhaft geübter historischer Kritik.

Tacitus hat auf diese Weise nicht allein eine äußerliche Trennung der beiden Revolutionen des Januar 69 erreicht: auch der Sache nach hat seine Darstellung den Vorgängen in Rom und an der Rheingrenze ein größeres Maß von wechselseitiger Unabhängigkeit verliehen als die durch Plutarchs Galba-Biographie repräsentierte Überlieferung³. Diese Trennung wiederum bewirkte, daß die tieferen Ursachen sowohl der othonianischen als auch der vitellianischen Bewegung deutlicher hervortraten: in Rom die durch Nero erzeugte Verderbtheit⁴, im Norden die durch den Bürgerkrieg entfesselten Leidenschaften.

Vor allem aber hat die taciteische Rekonstruktion des Geschehens die Situation in der Hauptstadt völlig umgewandelt. So ist insbesondere Galba vor eine schwierige Entscheidung gestellt: er weiß von der Gefahr im Norden, ohne sie doch in ihrem vollen Umfang zu kennen⁵: Tacitus hat ihn also, statt ihn den Gesetzen einer durch politische

¹ So SYME, a. O. I 182. Der Version des Tacitus folgen im allgemeinen die modernen Darstellungen; s. z. B. DESSAU, a. O. II 1, 312; The Cambridge Ancient History X, 1934, 814; s. ferner FLUSS, RE IV A 793, Art. Sulpicius Nr. 63. Anders COURBAUD, a. O. 145f. Ungenau MOMMSEN, a. O. 232: Tacitus bringe die Ereignisse in besserem Zusammenhang als Plutarch; Otho und Vitellius hätten sich bekanntlich „ungefähr gleichzeitig“ erhoben.

² S. bes. Kap. 14, 1: *nihil adhuc de Vitellio certum*.

³ So richtig beobachtet, aber unzutreffend mit künstlerischen Absichten des Tacitus erklärt von AMMANN, a. O. 13; ähnlich KROHN, a. O. 17.

⁴ Vgl. hierzu KLINGNER, Kaiser Otho, a. O. 8ff.; 26f.

⁵ S. Kap. 14, 1. Kap. 50, 1 heißt es freilich: *trepidam urbem . . . novus insuper de Vitellio nuntius exterruit, ante caedem Galbae suppressus*; da hiermit offenbar eine zuverlässige Nachricht gemeint ist, so kann sie, will man Tacitus nicht des handgreiflichen Widerspruchs zeihen, erst nach der Adoption Pisos eingetroffen sein.

Notwendigkeiten bestimmten Mechanik von Aktion und Reaktion gehorchen zu lassen, einer Ungewißheit ausgesetzt und ihm mit einem größeren Maß wirklicher oder vermeintlicher Entscheidungsfreiheit größere Risiken auferlegt. Er hat sich gehütet, einfach das Blickfeld des späteren Betrachters mit dem Blickfeld Galbas gleichzusetzen; wenn er statt einer abgeschlossenen Entwicklung eine labile Zwischenphase für die Entscheidung des Kaisers maßgeblich sein läßt, so beruht diese Betrachtungsweise offenbar auf der Erkenntnis, daß die handelnde geschichtliche Persönlichkeit nicht über dieselben Prämissen verfügt wie derjenige, der das Ganze des vollendeten Geschehens überblickt.

Die Darstellung des Tacitus hat so über das Geschehen in Rom das zwielichtige Halbdunkel einer unbestimmten Drohung verbreitet. Sie teilt auch dem Leser, mit dessen genauer Kenntnis der Ereignisse sie wohl stets rechnet, gleichwohl oder gerade deshalb viel von der Brüchigkeit der Situation zu Beginn des Jahres 69 mit: die zahlreichen andeutenden Hinweise auf die Vorgänge im Norden¹ erreichen nachdrücklicher als direkte Äußerungen vermocht hätten, daß man die Ereignisse in Rom auf den germanischen Hintergrund beziehe und sich ihre Vorläufigkeit, ja Sinnlosigkeit bewußt mache.

(E) Die übrigen Eigentümlichkeiten der von Tacitus befolgten Disposition machen lediglich von der Freiheit Gebrauch, die der Stoff dem Schriftsteller einräumte. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie, statt die dem Stoffe inhärenten Zäsuren wiederzugeben, sich gegen das der Sache Angemessene aufzulehnen und so Zusammenhängendes zu trennen und Unzusammenhängendes zu verbinden scheinen. Die Absicht dieser Eigentümlichkeiten tritt am unverhülltesten in den der Hauptstadt gewidmeten Kapiteln hervor, die unmittelbar auf die Schlacht von Cremona folgen (III 36ff.). Tacitus hat in die Darstellung der hier nachgetragenen Ereignisse Motive eingeflochten, die bereits aus dem 2. Buche bekannt sind, voran das viehisch träge Schwelgen des Kaisers, dann die Kriecherei des Senats, jetzt schon vermischt mit ängstlicher Rücksicht auf die Flavier (Kap. 36–37). Schon diese Schilderung charakterisiert die Vitellianer nicht zuletzt deshalb mit solcher Schärfe, weil sie auf die Entscheidung von Cremona folgt, statt ihr vorauszugehen. An sie schließt sich jedoch eine Episode an, die eine viel deutlichere Sprache spricht (Kap. 38–39). Tacitus

¹ S. o. S. 265, Anm. 2. Vgl. ferner die prophetischen Worte Pisos (Kap. 30, 3): *ad nos scelerum exitus, bellorum ad vos pertinebunt*, sowie die ähnliche, vom Schriftsteller im eigenen Namen geäußerte Bemerkung (Kap. 40, 2): *scelus, cuius ultor est quisquis successit*.

befaßt sich hier mit dem Tod des Iunius Blaesus. Die Worte *de qua* (sc. *morte*) *sic accepimus* (Kap. 38, 1) scheinen anzudeuten, daß er sich einer besonderen Quelle anschließt, daß er also das Ereignis mit Bedacht in einen neuen Zusammenhang eingearbeitet hat¹. Vitellius, so berichtet der Schriftsteller, bemerkte nachts vom Krankenlager aus einen erleuchteten Palast. Auf seine Erkundigungen hin begann man sogleich, Gastgeber und Gäste, besonders aber Blaesus, wegen ihres unpassenden Gelages zu beschuldigen, und L. Vitellius, der Bruder des Kaisers, unternahm es, den Blaesus zu verderben. Mit pathetischem Auftritt stürzte er zum Kaiser: nicht um seiner eigenen Person willen sei er erschienen, sondern aus Sorge um den Kaiser und das kaiserliche Haus. Eitel sei es, sich vor Vespasian zu fürchten, gegen den so viele tapfere Legionen im Felde stünden, der durch die Tapferkeit und Treue zahlreicher Provinzen und nicht zuletzt durch ungeheure Entfernungen von ihm abgewehrt würde. In der Hauptstadt selbst müsse man vor dem Feinde auf der Hut sein, der ihm den Thron streitig zu machen beabsichtige. Blaesus wurde umgebracht, und Vitellius weidete sich an dem Tode seines angeblichen Erzfeindes. Dieses Ereignis erhält erst durch den Zusammenhang seine Funktion: es wird zur grausigen Farce, weil in der Darstellung des Tacitus die Schlacht von Cremona schon geschlagen ist und für das Bewußtsein des Lesers die Waffen der Flavier längst entschieden haben. Es enthüllt, wie der ganze Abschnitt, dem es angehört, erbarmungslos die politische und moralische Nichtigkeit der Vitellianer².

(D) Dieselbe Absicht hat den Schriftsteller veranlaßt, die Erhebung der Flavier (II 74–86) mitten in den Siegeszug der vitellianischen Truppen hineinzustellen. In diesem Abschnitt machen die Überlegungen Vespasians und seiner Ratgeber den Anfang; schneller als geplant rufen die Truppen Vespasian zum Kaiser aus; alsbald ist der ganze Orient emsig mit den Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt, und schon schließt sich der Balkan an und die Flavier stehen an der Grenze Italiens. Rasches, entschlossenes, zielbewußtes Handeln

¹ S. MÜNZER, a. O. 326, wonach Tacitus die Geschichte aus erster Hand erfahren hat. Doch wahrscheinlich konnte er sie bereits einer Sammlung von *causis illustrium virorum* entnehmen (über diese Schriften MÜNZER, a. O. 310 ff.; MARX, Philol. 92, 1937, 83 ff.; dortselbst 102^a über Tac. hist. III 38–39).

² Nach allem, was Tacitus hat vorausgehen lassen, erscheinen besonders die Worte des L. Vitellius als unüberbietbare Verblendung (Kap. 38, 3): *frustra Vespasianum timeri, quem tot Germanicae legiones, tot provinciae virtute ac fide, tantum denique terrarum ac maris immensis spatii arceat*. Nicht *fides*, sondern *perfidia* war geradezu ein Charakteristikum aller Vitellianer; s. II 98, 1; II 99–101/III 1, 1; III 86, 2.

zeichnet also die Empörer aus; unmittelbar darauf aber wälzt sich der Zug der Vitellianer, der vermeintlichen Sieger, durch Italien, plump, träge, brutal, niedrigen Genüssen ergeben, in völliger Auflösung, eine dumpfe, zuchtlose Masse. Die Schilderung der flavischen Erhebung gibt so von vornherein einen Maßstab dafür ab, welcher Art die auf der Gegenseite wirksamen Kräfte sind; der Kontrast zwischen dem Verhalten der beiden Parteien übt eine unbarmherzigere Kritik an den Vitellianern als die zahlreichen direkten Urteile¹.

(B) Nicht anders steht es mit den beiden übrigen Fällen. Wie sich der Biographie Plutarchs entnehmen läßt, präsentierten die Quellen Otho als einen Herrscher, der sofort nach der Machtergreifung wider alles Erwarten ebenso vernünftig wie maßvoll zu regieren wußte². Tacitus hat dieses Urteil nicht beseitigt. Aber er hat es dadurch aufgehoben, daß er der Regierungstätigkeit Othos den Aufmarsch der Vitellianer vorausschickte. So kann die Vorstellung, als herrschten in der von Otho regierten Hauptstadt wieder friedliche Zustände, nicht aufkommen. Tacitus verstärkt diesen Eindruck dadurch, daß er die Schilderung von Othos administrativen Maßnahmen, die von Plutarch in geschlossenem Zusammenhang aufgezählt werden, in zwei Teile zerreißt (Kap. 71–73 und 77–78): das Zwischenstück berichtet über den Briefwechsel der beiden Gegenkaiser sowie über die Haltung der Provinzen (Kap. 74–76). Wenn nun Tacitus erstens die Maßnahmen des Vitellius bis zur unmittelbaren Bedrohung Italiens durch dessen Heere an den Anfang stellt, wenn er dann ohne die geringste Zäsur zu den Ereignissen in Rom hinübergleitet und schließlich in die Schilderung von Othos quasi-friedlicher Regierungstätigkeit einige unmittelbar auf den Bürgerkrieg bezügliche Vorgänge einschleibt, so lassen alle diese Erscheinungen wohl nur eine Erklärung zu: Tacitus

¹ Anders BRIESSMANN, a. O. 22f.: nach flavischer Darstellung sei die Entrüstung über Vitellius für Vespasian bestimmend gewesen, sich zu empören; Tacitus habe durch seine Anordnung der Ereignisse diese Version widerlegt und gezeigt, daß Vespasian in Wahrheit aus Herrschsucht gehandelt habe. Diese Erklärung scheidet schon daran, daß der Partie II 74–86 ein erhebliches Stück des tumultuarischen Treibens der Vitellianer vorausgeht (Kap. 56 ff.); Tacitus hätte also seine Absicht höchst unvollkommen zum Ausdruck gebracht. Ferner kann sich die Ansicht BRIESSMANNs im Gegensatz zu der hier vertretenen Auffassung weder auf direkte Urteile des Tacitus über Vespasian und seine Gegner berufen, noch enthält sie ein für sämtliche Eigentümlichkeiten der taciteischen Disposition verwendbares Erklärungsprinzip. BRIESSMANN muß sich denn auch, um den Abschnitt III 36 ff. begrifflich zu machen, mit dem Hinweis auf formale Absichten begnügen (S. 67f.).

² Z. Folg. vgl. die guten Bemerkungen von HEUBNER, a. O. 15 ff.

hat das gesamte von ihm in der zweiten Hälfte des 1. Buches berichtete Geschehen unter dem Gesichtspunkt des Bürgerkrieges zusammenfassen wollen. Nach seiner Überzeugung hatte sich Otho nicht nur durch ein Verbrechen der Herrschaft bemächtigt; auch die Zeit seiner Regierung war durch ein Verbrechen, durch den von Anfang an unvermeidlichen Bürgerkrieg, gezeichnet. Hieran konnten einige verständige Verwaltungsmaßnahmen nichts ändern: für Tacitus war einzig der Bürgerkrieg der Maßstab, mit dem er die Herrschaft Othos bewertet wissen wollte¹.

(C) Der Abschnitt II 1–7, das paradoxeste Beispiel taciteischer Komposition, nennt als Ursachen der flavischen Bewegung die Heere und besonders ihre Führung; er soll offenbar den flavischen Aufstand als das seit langem vorbereitete Werk einzelner Persönlichkeiten, vor allem Vespasians und Mucians, erscheinen lassen². Sicherlich hat sich diese Auffassung nicht durchweg im Einklang mit anderen Darstellungen befunden; sie kann sich insbesondere gegen eine flavische Tradition gerichtet haben, wonach Vespasian nur unter großem Widerstreben die Herrschaft auf sich genommen haben sollte, teils von seinem Gewissen zur Rettung des Reiches angetrieben, vor allem aber von seinen Soldaten genötigt, die über Vitellius empört waren³.

¹ Hierzu stimmt, daß Tacitus im letzten Drittel des Buches immer wieder auf diese eine Grundgegebenheit hinweist; s. Kap. 71, 2: (*Otho Celsum*) *mox bello inter duces delegit* etc.; 74–76; 77, 1: *sic distractis exercitibus ac provinciis Vitellio quidem ad capessendam principatus fortunam bello opus erat, Otho ut in multa pace munia imperii obibat* etc.; 78, 2; 79, 1: *converso ad civile bellum animis externa sine cura habebantur*; 83–85; 86; 87–90.

² Vgl. I 4–11, wo Tacitus, um die Gründe der othonianischen und vitellianischen Bewegung zu erklären, hauptsächlich die Stimmungen und Gesinnungen von Kollektiven analysiert, sich dagegen bei seinen Ausführungen über den Osten lediglich mit den führenden Männern befaßt; s. o. S. 259 f.

³ *Ios. bell. Iud. IV 588 ff.*; s. hierzu BRIESSMANN, a. O. 9 ff.; 25 ff. Schon die Bemerkung über die *avaritia* Vespasians und überhaupt die Charakteristiken der beiden Befehlshaber des Ostens (I 10; II 5, 1) bezeugen unmißverständlich, daß Tacitus weit entfernt war, sich ohne Vorbehalt auf die Seite der Flavier zu schlagen. Die Methoden, durch die sich die Führung der Offiziere und Mannschaften versichert haben soll (Kap. 5, 2), und die höchst unterschiedlichen Motive, die Tacitus den an der Erhebung Beteiligten zuschreibt (Kap. 7, 2), verstärken diesen Eindruck. Im übrigen jedoch gibt BRIESSMANNS Betrachtungsweise ein einseitiges Bild von den Auffassungen des Tacitus. Denn wenn Tacitus anders als Iosephus den Aufstand als das mit Umsicht geplante Werk einzelner Männer hinstellt, so braucht allein darin durchaus keine gegen die Flavier gerichtete Tendenz enthalten zu sein. Weiterhin tut BRIESSMANN dem Text Gewalt an: aus den Worten *exitu demum Neronis positus odiis in medium consuluere* (Kap. 5, 2) läßt sich nicht ohne weiteres eine „auf die Herrschafts-

Derartige Überlegungen erklären jedoch nicht ausreichend, warum sich Tacitus schon zu Beginn des 2. Buches, inmitten der Auseinandersetzung zwischen Otho und Vitellius, mit der flavischen Bewegung befaßt. Denn im ganzen beurteilt Tacitus die Flavier, insbesondere Vespasian, überaus günstig. Andererseits gibt er mit aller Deutlichkeit zu verstehen, wie er über die beiden Usurpatoren des Westens denkt; seine Kritik an Otho und Vitellius berechtigt vollauf zu der Annahme, daß die Worte der flavischen Truppen *Othonem ac Vitellium scelestis armis res Romanas raptum ire* (Kap. 6, 2) seine eigene Überzeugung ausdrücken, und die Überlegungen der flavischen Feldherren (Kap. 7, 1) stimmen so deutlich mit seinen eigenen Auffassungen überein, daß man sie zugleich als Zeugnis seiner Meinung ansehen kann.

Daher wird ihn eben dieses Wertverhältnis zwischen Ost und West veranlaßt haben, unmittelbar auf den Aufmarsch der Heere des Otho und Vitellius statt ihres Entscheidungskampfes die Grundlagen einer neuen, heilbringenden Entwicklung folgen zu lassen. Der Geist, vor dessen Blick sich die Dinge so ordneten, daß er eine Böses aus Bösem hervorbringende Ereigniskette unterbrach, um sich der Anfänge des Wirkens gesünderer Kräfte zu vergewissern, hat offenbar zwei sich wechselseitig bedingende Eindrücke vermitteln wollen. Einmal enthielt sich auf diese Weise das Geschehen im Westen in seiner ganzen Erbärmlichkeit; der Spiegel der östlichen Urteile, den Tacitus den beiden Kaisern in den Kapiteln II 6–7 entgegenhält, soll in demselben Maße ein getreues Abbild der Wirklichkeit wiedergeben, wie

ergreifung gerichtete Absprache“ zwischen Mucian und Vespasian folgern. Auch die Überlegungen des Titus (Kap. 1, 3: *sin Vespasianus rem publicam susciperet* etc.) brauchen nicht mit Plänen nach dem Tode Neros erklärt zu werden; wenn Tacitus hier nicht, wie öfters, eine spätere Entwicklung antizipiert (s. hierzu FRIEDRICH, Festschr. Kapp, Hamburg 1958, 135 ff.), so kann er gemeint haben, daß sich die Möglichkeit eines flavischen Aufstandes für Titus erst aus der neuen, durch den Krieg zwischen Otho und Vitellius geschaffenen Situation ergab. Schließlich beschränkt sich BRIESSMANN bei seiner Untersuchung der flavischen Tradition auf das Zeugnis des Iosephus und bleibt eine Auseinandersetzung mit der Version des Cassius Dio (LXV 8, 3–4) schuldig: soweit das dürftige Exzerpt Schlüsse gestattet, waren in Dios Darstellung die Überlegungen Vespasians und der Einfluß Mucians mindestens ebenso wichtig wie die Gesinnung der Soldaten. Somit erscheinen die Folgerungen BRIESSMANNS überspitzt (s. bes. S. 27: „Seine – des Tacitus – Absicht war es, im Gegensatz zur flavischen Geschichtsschreibung, die Erhebung als ein Unternehmen zu schildern, das nicht so sehr der Sorge um den Staat und der durch sie herbeigeführten Gegnerschaft zu Vitellius, als vielmehr dem auf den eigenen Vorteil gerichteten und schon seit dem Ende Neros zielbewußt und planmäßig arbeitenden Streben der Flavier nach der Herrschaft entsprang“).

er selbst die Flavier für kompetent zum Planen und Handeln ausgegeben hat. Der Einschub II 1—7 enthält somit, teils durch den Kontrast der flavischen Bewegung, teils durch die mittelbare Charakteristik aus dem Munde der flavischen Führer, die moralische und noch vorbehaltloser die politische Vernichtung der westlichen Prätendentenkämpfe. Tacitus hat durch den Platz, den er den *initia causaegue* des flavischen Aufstandes zuwies, darauf hinweisen wollen, daß es nicht darauf ankam, ob Otho oder Vitellius sich in der bevorstehenden Entscheidung würde behaupten können, daß vielmehr das Geschehen als Ganzes zum Scheitern verurteilt war. Eine andere Kette von Wirkungen hat schon im Osten begonnen: sie wird über die Abläufe, die mit dem Staatsstreich Othos und der Erhebung des Vitellius begonnen hatten, hinausgreifen; alles weitere Geschehen im Westen ist daher sinnlos und, wie immer es sich entwickeln möge, ohne jede positive Wirkung.

Mit dem Urteil über die eine Seite ist ein Urteil über die andere notwendig verbunden. Je unbarmherziger der Einschub II 1—7 die beiden westlichen Kaiser preisgibt, desto nachdrücklicher verweist er auf den bevorstehenden Aufstand der Flavier als das Gültige und Festgegründete. Diese Bewegung wird schon jetzt zum Halt und Orientierungspunkt der großen Krise erhoben; sie steht als mächtige Potenz im Hintergrund, weist über sich hinaus, deutet auf die Hinfälligkeit aller bevorstehenden Schrecknisse, deren Ende gekommen ist, sobald sie ihr Ziel erreicht hat.

Der Abschnitt II 1—7 hat somit eine ähnliche Funktion wie das Kapitel I 50, der Angelpunkt zwischen den beiden Hälften des 1. Buches¹. Dort bricht zunächst der zurückgestaute Strom der nördlichen Ereignisse auf die über Othos Tat entsetzte Hauptstadt herein; eine bislang verworrene Situation zeigt sich plötzlich in schrecklicher Klarheit, und der Bürgerkrieg steht als unausweichliches Verhängnis vor aller Augen. Als bald jedoch wird in die düsteren Betrachtungen, denen sich die römische Bevölkerung ergibt, der Name Vespasians einbezogen, und Tacitus schließt mit dem inhaltsschweren Lob: (*Vespasianus*) *solus . . . omnium ante se principum in melius mutatus est*. So durchmißt das Kapitel alle Stufen des Geschehens von der Ermordung Galbas bis zur flavischen Herrschaft: die Gedanken des Schriftstellers streben voraus und suchen einen Fixpunkt, der es ihm

¹ S. hierzu AMMANN, a. O. 45f.; SYME, a. O. I 182f. Über das Verhältnis der hier von Tacitus wiedergegebenen Stimmungen zur geschichtlichen Wirklichkeit s. ARNALDI, Rend. d. Acc. di Arch., Lett. e Belle Arti Napoli 26, 1951, 257ff.

ermöglicht, das Chaos der Ereignisse messend und wertend zu durchdringen¹.

Die hier erörterten Eigentümlichkeiten der taciteischen Kompositionsweise haben also mit Ausnahme des an erster Stelle betrachteten Falles sämtlich die Aufgabe, Urteile über das Geschehen des Jahres 69 zu fällen². Durch das virtuos gehandhabte Mittel eines mit den sachlichen Gegebenheiten nicht kongruenten Aufbaus erreicht Tacitus, daß sich die Ereignisse gegenseitig Relief verleihen. Ihm ordnet sich so die Geschichte zu Schichten: was in den Annalen eine mit den Kategorien der Heuchelei, der Hemmung und des wahren Wesens operierende Enthüllungspsychologie leistet³, geht in der ersten Triade der Historien aus der Architektur der Stoffmassen hervor. Form und historisches Urteil zeigen sich hierbei als untrennbare Einheit⁴.

Freiburg/Br.

¹ Tacitus hat von dieser Eigenart seines Denkens in den Annalen ein weiteres Zeugnis hinterlassen: dasselbe Kapitel, das die schlimmsten Triumphe der Macht Seians schildert, spielt zum ersten Male auf den Sturz des Gewaltigen und seiner Günstlinge an (IV 74; s. hierzu GRAF, a. O. 72). Es handelt sich um eine besondere Ausprägung seiner Weise, die Zeiten ineinzusetzen, ausdrücklich oder stillschweigend spätere Entwicklungsphasen, besonders das Ende, bei den vorausgehenden Ereignissen gegenwärtig sein zu lassen; s. hierzu die Ausführungen KLINGNERS über das „methodische Prinzip der Vorverlegung des Wesentlichen“, Tacitus über Augustus und Tiberius, SB der Bayer. Ak. d. Wiss. München, Phil.-hist. Kl. 1953, Heft 7, 37ff.; ferner FRIEDRICH, a. O. 135ff.

² S. SÜVERN, Über den Kunstcharakter des Tacitus, Abh. d. Kgl. Ak. d. Wiss. Berlin, Phil.-hist. Kl. 1822/23, 77: Tacitus, der sich als ein mit Kunstsinn begabter Schriftsteller zeige, habe seine Grundansicht über die geschichtlichen Erscheinungen auch durch Bau und Anlage des Ganzen zu erkennen gegeben; er bilde ab durch die Tat, statt in dürren Worten zu erklären.

³ S. KROHN, a. O. 45ff.; 74ff.; KLINGNER, Tacitus über Augustus und Tiberius, a. O. 37ff., bes. 43f.

⁴ Die Frage nach der Herkunft dieser Kompositionstechnik sieht sich zunächst auf das Vorbild der sallustischen Schriften verwiesen (unrichtig GRAF, a. O. 10^a), deren Aufbau vor allem von VRETSKA, a. O. 202ff. und BÜCHNER, a. O., bes. 84ff., untersucht wurde; dortselbst die weitere Lit. Zumal die Fälle, die von den genannten Verfassern mit dem Ausdruck des „tragischen Umsonst“ charakterisiert worden sind (s. VRETSKA, a. O. 211f. über Cat. 41ff. und BÜCHNER, a. O. 44ff. über Jug. 63ff.), entsprechen auf das genaueste der Weise des Tacitus. Tacitus hat also in den Historien die Ansätze Sallusts zu reifer Kunst entwickelt. Ob nun Sallust seinerseits Anregungen aus der Historiographie des Hellenismus empfangen hat (über dieses Thema im allgemeinen s. PERROCHAT, Les Modèles Grecs de Salluste, Coll. d'Et. Lat., Sér. Scient. 23, 1949), läßt sich wohl kaum ergründen. Man möchte vermuten, daß die Werke eines Duris, Phylarch oder

anderer Repräsentanten der sogenannten peripatetischen Richtung Vergleichbares enthielten (die Ökonomie *κατὰ γένος*, die Ephoros nach Diod. V 1, 4 = FGH II A 70 T 11 befolgt hat, kommt hier ebensowenig in Betracht wie die von JACOBY, FGH II C, S. 161, konstatierten chronologischen Gewaltsamkeiten des Poseidonios); freilich ergibt sich ein bestätigender Hinweis weder aus dem Urteil des Polybios (II 56 = FGH II A 81 T 3; s. hierzu JACOBY, FGH II C, S. 135; ULLMAN, *Trans. and Proc.* 73, 1942, 41ff.) noch aus der nach Phylarch verfaßten Biographie Plutarchs über Agis und Kleomenes. Dagegen hat die Darstellungstechnik des Thukydides, die unter strenger Wahrung der Chronologie gleichzeitig auf mehreren Schauplätzen sich abspielende Vorgänge durch häufigen Ortswechsel zueinander in Beziehung setzt (s. hierüber DE ROMILLY, *Histoire et Raison chez Thucydide*, Paris 1956, 56ff.), wohl kaum unmittelbar auf die römischen Historiker eingewirkt. Auch von der besonders durch Lukian überlieferten Theorie sind offenbar keine Anregungen ausgegangen; jene enthält zwar mannigfache Vorschriften über die *τάξις* einer geschichtlichen Darstellung (s. BAUHOFFER, a. O. 131f.; AVENARIUS, a. O. 119ff.), gedenkt jedoch nirgends der charakteristischen Kompositionsweise des „tragischen Umsonst“.